

Anton Grabner-Haider

Die Urkraft der Göttin

Weibliche Lebenswerte in Religion,
Kultur und Gesellschaft

verlags
haus
hernals

Alle Angaben in diesem Fachbuch erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung
ohne Gewähr. Eine Haftung des Verlages oder des Autors ist ausgeschlossen.

Copyright © Verlagshaus Hernals, Wien 2012

Alle Rechte vorbehalten.

www.verlagshaus-hernals.at

Coverbild & Grafik: Johannes Ebner

Satz: b+R satzstudio, Graz

ISBN 978-3-902744-14-2

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. WARUM ÜBERHAUPT RELIGION?	13
Naturalismus oder Religion?	13
Die Physik und das Göttliche	15
Die Vielfalt der Bilder	18
2. DIE ANFÄNGE DER RELIGION	23
Spuren des mythischen Weltbildes	23
Spuren des Göttlichen	25
Erfahrungen des Unverfügbaren	28
Die vielen Göttinnen und Götter	32
Die späte Dominanz der männlichen Götter	34
3. DIE GROSSE GÖTTIN	37
Urbilder des Weiblichen	37
Die hellen und die dunklen Seiten	40
Spuren im Alten Orient	44
Griechische Göttinnen	47
Die römischen Göttinnen	50
Alteuropäische Göttinnen	54
Die christliche Maria	57
4. DIE VIELEN GÖTTER	61
Männliche Götter der Griechen und Römer	61
Alteuropäische Götter	65
Die göttlichen Paare	67
Die göttlichen Töchter	68
Die göttlichen Söhne	70
5. DIE ERFAHRUNG DES GÖTTLICHEN	73
Das Größere und Stärkere	73
Übersetzung in heutige Lebenswelten	75

Die Urkraft des Weiblichen	77
Die Wiederkehr der großen Göttin	79
Die neue Rolle der Männer	87
Neuinterpretation christlicher Lehren	90
6. SPIRITUALITÄT UND LEBENSFORM	97
Neue Gestalten des Göttlichen	97
Ziele des gelingenden Lebens	101
Neue religiöse Lebensformen	103
Entstehen neuer Mythen	106
Das kreative Spiel der Geschlechter	108
7. NEUE RITEN DES LEBENS	111
Intentionen von Riten	111
Riten der Lebensphasen	113
Riten des sozialen Lebens	120
Riten des Alltags	125
Riten der Sexualität	128
8. WENN DIE GÖTTIN WIEDERKEHRT	137
Der Weggang der Göttin	137
Die Wiederkehr des Weiblichen	139
Freude am sinnlichen Leben	141
Kultur des dauerhaften Friedens	143
Weiterführende Literatur	145

Vorwort

Was hat die Wiederkehr der Göttin mit weiblichen Lebenswerten in der Religion, der Kultur, der Politik und der Gesellschaft zu tun? Vielleicht mehr, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn patriarchale Gesellschaften hatten nicht nur lange Zeit die Frauen abgewertet, sie hatten auch die großen Göttinnen aus dem Himmel vertrieben. Übrig geblieben sind dort die strengen männlichen Götter der Herrschaft und des Krieges. Doch in den letzten Jahrzehnten sind diese Götter in den westlichen Gesellschaften stark abgebröckelt, sie haben an Plausibilität und Zustimmung verloren.

Aber was sind „Götter“? Sie sind in den Vorstellungen der Menschen die unverfügbaren Kräfte des Lebens, die größeren, die stärkeren, die anrufbaren Mächte im Kosmos. Nun spiegeln alle Götter immer die Lebenswelt der Menschen, die an sie glauben, die Menschen projizieren ihre Selbstbilder in den „Himmel“. Doch sie sind starke Symbole für das Unverfügbare und Geheimnisvolle, für das Allumfassende und Ewige. Nun können wir diese Symbole auch in einer von den Naturwissenschaften geprägten Lebenswelt verwenden, wir können in abgestufter Intensität an sie glauben. Denn auch in unserem Leben bleiben die Kräfte des Unverfügbaren und des Nichtwissbaren.

In der Frühzeit der Kulturen war in der Vorstellung der Menschen die *große Göttin* dominant, sie war die „Urmutter“ des Lebens und der weibliche „Urgrund“ des Kosmos. Alle Menschen wurden und werden von Frauen geboren. Im Lauf der Entwicklung wurde die große Göttin der Fruchtbarkeit und der sexuellen Liebe von den männlichen Göttern der Herrschaft und des Krieges verdrängt. Mit den Katastrophen des 20. Jh. sind für viele Menschen diese Gottesbilder aber zusammengebrochen, sie haben ihren Grenznutzen erreicht.

Seit dieser Zeit sind uns in der westlichen Welt umfassende kulturelle und politische Lernprozesse gelungen. Frauen haben sich stärker in die Politik und Kultur eingemischt, so wurden weibliche Lebenswerte verbreitet und eingewurzelt: Solidarität mit den Schwächeren, Hilfe für Arme, Versöhnung der Feinde, Erhaltung des Friedens. Gleichzeitig sind die alten männlichen Werte in den Hintergrund getreten und deutlich verblasst: Mut und Tapferkeit, blinder Gehorsam, die Herrschaft des Stärkeren, die Eroberung fremden Länder.

Mit der breiten Akzeptanz der allgemeinen Menschenrechte, der Demokratie und des Rechtsstaates sind vor allem weibliche Lebenswerte in unserer

Kultur zum Leben gekommen. Symbolisch gesprochen können wir sagen, dass die große Göttin in vielen kleinen Schritten wieder in unsere westliche Lebenswelt zurückkehrt: im Bereich der Erziehung und der Bildung, im Bereich der Kultur und der Kunst, auch im Bereich der Spiritualität und der Religion. Freilich ist die katholische Religion weitgehend noch ein Reservat für patriarchale Männer, doch für kritische Zeitgenossen wird sie dadurch immer mehr zu einem „Religionsmuseum“.

Das Buch will zeigen, wie eine von weiblichen Werten und Lebensformen geprägte Religion und Spiritualität aussehen kann. Es weist auf die Vielfalt religiöser Erfahrungen und auf den beginnenden Dialog der Religionen und der Kulturen hin. Konkret gibt es Anregungen zur Gestaltung neuer Riten des Lebens, der Lebensphasen und des Alltags, auch von Riten der Sexualität.

Denn wenn die große Göttin in unser Bewusstsein zurückkehrt, dann verändert sich unsere Lebenswelt. Denn dann wird es möglich, weibliche Werte der Lebensentfaltung in vielen Bereichen der Gesellschaft zu verwirklichen. Im Dialog der Kulturen beginnen wir, weibliche Lebenswerte global zu vernetzen und sie auch von anderen Kulturen zu lernen. Heute zeigt uns die große Göttin zum einen ihr lachendes und zum andern ihr weinendes Gesicht. Unter ihrem Blick ist unsere Lebenswelt deutlich friedvoller und solidarischer geworden, als sie es bisher war.

Einleitung

Wir haben uns in unserer Kultur daran gewöhnt, entweder an einen männlichen Gott zu glauben oder diesen abzulehnen und ohne Gott zu leben. Folglich sind Atheisten davon überzeugt, dass kein Gott und keine Gottheit existierten, und dass der Prozess des Kosmos und des Lebens durch „Zufall und Notwendigkeit“ bestimmt würden. Skeptiker und Agnostiker aber wollen die Frage gar nicht entscheiden, ob ein Gott oder eine göttliche Dimension existierten oder nicht. Religiöse Menschen hingegen ringen weiterhin um den Glauben an einen persönlichen und uns Menschen ähnlichen Gott, oder an eine unpersönliche Gottheit, an göttliche Schöpferkräfte oder einen ewigen „Urgrund“. Unsere Bilder des Göttlichen sind verschieden, sie werden durch Kulturstufen und persönliche Lebenssituationen geprägt und geformt.

Ist es möglich, dass sich unsere verschiedenen Bilder und Vorstellungen des Göttlichen ergänzen könnten? Als das Christentum und der Islam zum Teil mit militärischer und politischer Gewalt durchgesetzt wurden, da haben die Sieger die alten Schutzgötter und die Göttinnen der Völker und Stämme abgewertet und dämonisiert, diese durften gar nicht mehr verehrt oder angerufen werden. Nun blieben aber die alten Göttinnen und Götter tief im „kulturellen Gedächtnis“ (Aleida Assmann) gespeichert. Deswegen erscheint es möglich, dass sie in einer postmodernen Kultur in veränderter Form wieder in das Gedächtnis vieler Zeitgenossen zurückkehren. Die philosophische Kritik an den patriarchalen Gottesvorstellungen, an den männerzentrierten (androzentrischen) und monotheistischen Religionen ist in der letzten Zeit stark und nachhaltig geworden.

Denn die männlichen Gottesbilder wurden vorwiegend von Kriegern und Männerpriestern geprägt und verbreitet. Sie haben versucht, die älteren weiblichen Bilder des Göttlichen, die von Jägern, Sammlern, frühen Viehzüchtern und niederen Ackerbauern verehrt wurden, aus dem Gedächtnis und dem Kult ihrer Zeitgenossen auszulöschen, was ihnen aber nur partiell gelungen ist. Die jüdischen, die christlichen und die islamischen Gotteslehren spiegeln vor allem die Kultur von Hirtennomaden und höheren Ackerbauern. Nun zeigen uns heute die Kulturwissenschaften, wie die verschiedenen religiösen Lehren und Vorstellungen entstanden sind und von welchen Teilen der Bevölkerung sie übernommen wurden.

Heute verabschieden sich viele Zeitgenossen, Frauen und Männer, von den patriarchalen Gotteslehren, wie sie im Christentum, im Judentum und im Islam vertreten und gelebt werden. Sie suchen nach anderen Formen der Religiosität und der Spiritualität, die beiden Geschlechtern Gerechtigkeit zukommen lässt. Daher blicken sie auf Religionen und Glaubensformen in anderen Kulturen, in Indien und China, in Japan und Afrika, bei den Griechen und Römern, aber auch in den Kulturen Alteuropas. Aus diesem Grund möchte dieses Buch dazu beitragen, die Erinnerung an die alten *Göttinnen der Weltkulturen* und unserer eigenen Kultur wieder zu beleben und den patriarchalen Monotheismus auf kreative Weise zu ergänzen. Denn es ist möglich, das Verhältnis zwischen monotheistischen und polytheistischen Religionsformen auch auf dynamische und bewegliche Weise zu sehen.¹⁾

Daher möchte dieses Buch jenen kreativen Prozess begleiten, der heute von vielen Personen und Gruppen getragen wird, in dem nach neuen und veränderten Bildern und Gestalten des Göttlichen gesucht wird. Dabei können wir die göttliche Dimension im Kosmosprozess und außerhalb von diesem, sofern wir an sie glauben, als unpersönliche Kraft denken oder als menschenähnliches Wesen sehen. Beide Sichtweisen können sich durchaus ergänzen, wie viele Zeitgenossen sagen. Doch wenn wir das Göttliche menschenähnlich denken, dann müssen wir es aus Fairness zwischen den Geschlechtern gleichwertig weiblich und männlich denken und glauben. Alle patriarchalen Gottesbilder sind ein schwerer Verstoß gegen die Gleichwertigkeit und Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern. Daher möchte dieses Buch auch dazu beitragen, patriarchale und männerzentrierte Gottesbilder sehr schnell zu überwinden und die weibliche Dimension im Göttlichen wieder zu entdecken, zu glauben und zu leben.

Hier wird nämlich die These vertreten, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die *große Göttin* in den europäischen und westlichen Kulturen schrittweise ihr lange Zeit verdecktes Gesicht wieder aufgedeckt und gezeigt hat, und zwar in der Verwirklichung weiblicher Lebenswerte und Lebensformen. Diese haben in den letzten 60 Jahren stark zugenommen, in der Form der allgemeinen Menschenrechte, der Gleichwertigkeit der Geschlechter und aller Menschen, der Kultur des Gesprächs, der demokratischen Entscheidungen, der gegenseitigen Solidarität, der Hilfe für die sozial

1) E. Möde (Hg.), *Spiritualität der Weltkulturen*. Graz 2002, 37–45. Bertelsmann-Stiftung, *Religionsmonitor* 2008. Gütersloh 2008, 47–60. J. Assmann, *Religio duplex*. Berlin 2010, 351–360. A. Grabner-Haider (Hg.), *Ethos der Weltkulturen*. Göttingen 2006, 12–17.

Schwächeren, der Bewahrung des Friedens. Das sind ohne Zweifel stark von Frauen bestimmte Lebenswerte und Lebensformen, die heute mehrheitlich auch von den Männern akzeptiert werden. Symbolisch gesprochen können wir sagen, dass uns darin die große Göttin ihr friedliches Gesicht wieder zuwendet.

Das männliche und patriarchale Gottesbild hat seinen politischen und militärischen Zusammenbruch in den beiden Weltkriegen, im Holocaust und in den Massenmorden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfahren. Denn da galten in der Politik und in der Gesellschaft die extrem männlichen Lebenswerte der Tapferkeit, der Kampfbereitschaft, des Sieges über Feinde, des blinden Gehorsams, der Treue zum Führer, der Todesverachtung, der Zerstörung von Leben, des Krieges und des Hasses, der Feindschaft und der Vaterlandsliebe. Auch viele Frauen wurden in diese lebensfeindlichen, männlichen Lebenswerte hineingerissen. Heute begreifen wir, dass diese nationalistischen und militaristischen Lebenswerte auch von der Religion voll mitgetragen wurden. Ja selbst die atheistischen Diktaturen der Sowjetunion und der Volksrepublik Chinas haben diese politischen Zielwerte einer patriarchalen Kultur und Religion bis zum Exzess verwirklicht.

Symbolisch gesprochen können wir in diesen destruktiven Lebenswerten das grausame Gesicht eines patriarchalen Weltgottes sehen, der alle seine weiblichen Seiten verdrängt hatte. Auch das römische Reichschristentum war mit seinen Monopollen maßgeblich an der Bildung dieses Gottesbildes und an der Verdrängung der großen Göttin beteiligt. Vermutlich begreifen wir erst in der nächsten Zeit, was die Vertreibung und Dämonisierung der großen Göttin für die menschliche Kultur und Gesellschaft bedeutet hat. Der patriarchale Weltgott mit seinen Monopolansprüchen hat durch viele Jahrhunderte große Zerstörungskriege legitimiert, bis er in den beiden Weltkriegen und im Holocaust seinen Grenznutzen erreicht hatte.

Seither konnte die große Göttin in vielen Nuancen in der Lebenswerten und Lebensformen einer demokratischen Kultur wieder zurückkehren. Sie zeigt uns seit mehr als zwei Generationen wieder ihr freundliches und friedvolles Gesicht. Wir müssen nicht hassen und nicht Kriege führen, wenn wir nicht wollen. Viele Frauen und Männer haben sich vom patriarchalen Gott der Krieger verabschiedet, sie suchen mit starker Überzeugung nach den weiblichen Dimensionen des Göttlichen. Damit wird der männliche Gott nicht ausgelöscht, er wird nur deutlich relativiert und in eine kooperative Beziehung zur großen Göttin gesetzt. Denn jede Religion spiegelt unsere sozialen Beziehungen, zum ändern aber formt und prägt sie diese Beziehungen. Heute leben

wir mit der realen Chance, dass im Dialog der Kulturen die große Göttin auch in anderen Kulturen der Welt wieder ihre Schleier lüften und ihr wunderbares Gesicht zeigen wird.